

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 5

Artikel: Vor fünfzig Jahren starb Richard Wagner
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Richard Wagner und seine Frau Cosima

beim Nachmittagstee im Hause Wahnfried in Bayreuth. Eine Aufnahme aus den ersten Zeiten der Amateurphotographie

Vor fünfzig Jahren starb Richard Wagner

Am 13. Februar jährt sich Richard Wagners Todestag zum fünfzigstenmal. Sollen wir, altem Herkommen gemäß, mit einem Gedenkartikel voll Wissenschaftlichkeit den großen Toten ehren? Wir glauben nicht, denn auf solchen Erinnerungsaufsätzen liegt meist eine mehr oder weniger merkbare Schicht von Staub und Moder. Sie sind zu sehr Rückschau in Vergangenes und zu wenig Auseinandersetzung mit der lebendigen Gegenwart, und so stellen wir denn die Frage, die Vielen unehrenbiet erscheinen mag, die Frage nämlich, ob Wagners Größe und die Bedeutung seines Werkes vor «unserer Zeit» Bestand und Dauer habe. «Unsere Zeit», was ist das? Das sind wir, mit unsern Urteilen und Meinungen, mit unsern Wünschen und unsern Zielen, mit unserm ganzen Tun und Lassen. Dem Gesetz der Vergänglichkeit ist alles unterworfen, selbst das Größte. Inwieweit sich dieses Gesetz am Werk Richard Wagners schon zu erfüllen oder noch nicht zu erfüllen begonnen hat, darüber sich auszusprechen, baten wir eine Anzahl schweizerischer Musikfachleute. Aus der Zusammenstellung ihrer Antworten möge das Bild Richard Wagners herauswachsen, so wie es sich in der Gegenwart spiegelt.

16 VERTRETER DER SCHWEIZERISCHEN MUSIKWELT ANTWORTEN AUF EINE UMFRAGE:

Robert Blum, Zürich, Komponist und Musikdirektor:

Vor einigen Jahren hätte ich Wagners Werk mit den Worten: Höchstmaß von Trivialität, Pathos, Langatmigkeit, sprachlicher Gedrauhtheit, monströsem Aufwand und Unaussehlichkeit verurteilt und damit auch die Auf-führungsberichtigung. Heute finde ich seine Musik (mit der Sprache fange ich auch jetzt nicht viel an) wohl-tuend romantisch und zeitgegend in einer Zeit nüchter-ner wirtschaftlicher Sorgen und langweiliger, sachlicher Lebensentstellungen. Man soll seine menschlichen Dramen: «Tristan», «Tannhäuser», «Meistersinger» viel auf-führen, sie erschüttern und machen nachdenklich, jedes in seiner Art.

Robert Blum

Gian Bundi, Bern, Redakteur und Musikkritiker:

Was ist: «unsere Zeit»? Ganz sicher nicht eine Einheit. Ich kenne Leute, denen Wagner heute genau so viel be-deutet wie seinen Jüngern vor fünfzig Jahren — ich kenne Leute, denen sein Werk nichts ist als ein verhäng-nissvoller Irrtum. So wird es bleiben. Aber keine Zeit wird an dem Koloß vorbeischieben können.

Gian Bundi

Dr. Fritz Brun, Bern, Komponist und Musikdirektor:

Ob R. Wagner — für unsere Zeit noch Bedeutung-habe? Alles wirklich Große behält seine Bedeutung, und wenn heute ein Musiker Wagners Bedeutung negiert, ist ihm nicht zu helfen. Gewiß, unsere heutige Kunst hat sich dem Einfluß des Magiers von Bayreuth entzogen, das war notwendig, so herrliche Blüten, vorab bei Bruck-ner und Wolf, dieser Einfluß auch getrieben hat. Eine Reaktion aber mußte kommen. Schon Nietzsche befreite sich, kälterer Zugluft bedürftig. Doch wenn in Bayreuth aus dem versenkten Orchester die Vorspiele des «Tri-stan» und des «Parsifal» erklingen, ist's um mich ge-schehen, bin ich Wagner verfallen. Wer d a n n noch die Achsel zuckt und die Nase rümpft, dem wäre besser, nicht geboren worden zu sein.

Fritz Brun

Prof. Emil Frey, Zürich, Komponist und Pianist:

Ein ernsthafter, zeitgenössischer Musiker, auch wenn er in vielen anders denkt und fühlt als Richard Wagner, muß auch heute den Ernst, die Tiefe des geistigen Ge-halts im Schaffen Wagners bewundernd anerkennen, ebenso die hervorragende Meisterschaft in der Instru-mentierung. Man denke nur an die Partituren von «Tri-stan» und von den «Meistersingern»!

Von der jungen Künstlergeneration wird Wagner der ungerechte Vorwurf gemacht, unzeitgemäß pathetisch, zu theatralisch im Ausdruck zu sein. — Nun, Wagner hat eben für die Bühne geschrieben und wenn, wie bei ihm, das Pathos auf Tiefe, Größe, Leidenschaft und Schwung verbunden ist, so ist es mir persönlich lieber als dessen jetzt viel genannter dürrer Ersatz: die Motorisierung von Tonfiguren. — Der Genius Richard Wagners wird sowohl direkt durch sein Werk, wie auch durch die Be-einflussung des Schaffens anderer noch lange lebendig bleiben.

Emil Frey

Prof. Dr. Fritz Gysi, Zürich, Dozent für Musik-wissenschaft und Musikkritiker:

Zwischen der strikten Ablehnung der auf eine «Götter-dämmerung» hoffenden Wagner-Feindschaft und dem überzühten, Kunst mit Kulturpolitik verwechselnden Bayreuther Kult gibt es einen goldenen Mittelweg. Er allein führt zu einer praktischen Verständigung zwischen Werk, Darstellung und Publikum, dessen heutige soziale Umschichtung dem demokratischen Kunstprinzip des Meisters eigentlich eher entsprechen müßte als die in re-präsentativer Bewunderung sich gefallende Wagner-Götterhaft. Die Kritik, die dabei werden kann, an den frü-heren Werken (mit Einschluß der «Meistersinger») steht im Vorteil bleiben, weil hier der dämonische Ausdruckswille, der als das Urelement Wagnerscher Dramatik zu betrach-ten ist, mit der Kraft der musikalischen Erfindung in absolutem Einklang steht.

Prof. Dr. Fritz Gysi

Ernst Isler, Zürich, Musikkritiker und Organist:

Kaum eine Zeit wird sich der Auseinandersetzung mit dem Schaffen Richard Wagners zu entziehen vermögen. Mag ihr der Ideenkreis der Dichtungen des Bayreuther Meisters fremd erscheinen, zwingt sie dazu das Unent-rinnbare von Wagners genialer Tonsprache.

Ernst Isler

Hans Jelmini, Zürich, Komponist und Pianist:

Mozart, Verdi, Wagner sind und bleiben die tragen-den Säulen der Opernbühne. Mag der Glanz des «Rin-ges» mählich verblasen, «Parsifal» zum Tempelbezirk Bayreuths zurücksinken, — «Lohengrin» und «Tann-häuser» als Publikumsoper, die «Meistersinger» und «Tristan» auf der höheren Ebene eines einmaligen Kul-turpanoramas und einer unerhörten Apotheose des klanglichen Eros werden stets ihre dankbare, miterle-bende Gemeinde finden.

Hans Jelmini

Alexander Krannhals, Luzern, Kapellmeister am Luzerner Stadttheater:

Solange es Menschen gibt, die Kunst als Mittel zur Vertiefung und Versenkung nach Innen und nicht als bloße Unterhaltung auffassen, wird das Werk Richard Wagners fortbestehen. Schöpfungen von diesem geistigen Gehalt werden jede Veränderung des Zeitgeschmacks überdauern!

Alexander Krannhals

Ernst Kunz, Olten, Komponist und Musikdirektor:

Wenn ich mich zu Ihrer Umfrage äußern soll, so sage ich gleich, daß es uns gar nicht ansteht, über eine solch singuläre Erscheinung wie Richard Wagner zu «befin-den». Aus der zeitlichen Nähe seiner Mitlebenden (Burk-hardt, Nietzsche) mochte er umstritten und bestritten sein, die Distanz eines Lebensalters hat ihn schon ins Klassische gerückt; es heißt für uns nicht mehr: Mozart oder Wagner, Bach oder Wagner, sondern Mozart und Bach und Wagner. Der Zuwachs in jeder Form, den er unserer abendländischen Musik brachte, ist aus ihr nicht mehr wegzudenken, nicht diese großartige «oratio», nicht diese Gebärde, nicht diese Sinnlichkeit, nicht das Kolorit. Zu schweigen von seinem geistigen Einfluß auf die gesamte Kulturwelt, von den französischen Symboli-sten bis auf Thomas Mann. — Nur Halbkünstler und Betriebsliteraten können heute sein Genie zu erledigen versuchen.

Ernst Kunz

Walter Lang, Zürich, Komponist und Pianist:

Das Werk Richard Wagners bedeutet uns in seiner Gesamtheit wohl nicht mehr den Höhepunkt künstlerischen Schaffens überhaupt, wie zur Hochblüte der Wagnerschwärmerei, der sich bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein keiner der geistig beweglichen Musi-ker entziehen konnte. Aber die Kraft des Genies ist so überwältigend, im Musikalischen so bedeutungsvoll und unwiderstehlich, daß sie lebendig wirkt, heute wie in aller Zukunft. Die seinerzeit mit Vehemenz geforder-ten «strichlosen» Aufführungen der gigantischen Bühnen-werke brauchten uns nicht mehr als Notwendigkeit oder Selbstverständlichkeit zu gelten; desunmachtet lassen wir uns von der Glut und der Leidenschaft, von der Größe und dem Glanz Wagnerscher Musik hineinreißen.

Walter Lang

Friedrich Niggli, Zürich, Komponist und Pianist:

Nach dem Tode Richard Wagners vor 50 Jahren ist keiner mehr gekommen, der ihm an musikalischen Genie gleichzusetzen wäre. Das gibt zu denken. Unser Zürcher Publikum, das allein ich einigermaßen beurteilen möchte, geht mit der modernen Sachlichkeit, der linear-atonalen Richtung im heutigen Musikschaffen weit weniger mit als seine Tageskritik. Das sieht man schon an seiner Fahnen-flucht aus den Konzerten, wenn eines oder mehrere dieser Werke auf dem Programm stehen. Mit naiver Freude genießt es auch heute noch die blühende Roman-tik Wagnerscher Musik. Nur braucht es in unserer un-ruhvollen Zeit einen harten Entschluß, für volle fünf Stunden ins Theater zu sitzen, um etwa eine «Götter-dämmerung» mit ihrer prachtvollen Musik, aber proble-matischen Götterweisheit mitanzuhören. Darum sind momentan die früheren, strafferen Opern Wagners mehr geschätzt, wie etwa der formvollendete «Lohengrin». «Tristan» bleibt eine einzigartige Schöpfung für sich. Ein

Stück, das ich wenigstens heute nicht mehr ganz vertrage, ist Wagners Alterswerk, der «Parsifal». An einem Abend zweimal Gral, das ist mir zu viel des Guten.

Bernhard Roth

Bernhard Roth, Degersheim, als Pianist der älteste Schüler von Franz Liszt:

Genium — non factum: «In welcher Begeisterung empfunden und erfunden.» Das ist der Dauerstempel für Kunstwert. Solange das deutsche Volk seine Heimat über alles liebt, solange die Oper als Kulturstätte weiter-bliht, solange werden Wagners «Meistersinger» immer wieder freudigste Erhebung schaffen.

Bernhard Roth

Viktor Schlatter, Zürich, Organist:

Ohne Zweifel ist in unserer Generation die Empfäng-lichkeit für das Werk Richard Wagners zurückgegan-gen. Seine Musik ist in jenes kritische Stadium gerückt, wo wir sie nicht mehr als «modern» und noch nicht als «klas-sisch» empfinden. Sie wirkt aber in dem Augenblick le-bendig, wenn eine Bühnenaufführung der ungeheuren künstlerischen Verantwortung gewachsen ist. Dann be-jagt sich die Frage nach der Aktualität von Wagners Schaffen von selbst.

Viktor Schlatter

Dr. Willi Schuh, Zürich, Musikschriftsteller und Musikkritiker:

In den fünfzig Jahren seit Wagners Tod mag das Musikdrama als Idee «überwunden», die Götter- und Heldenwelt, in der es verwirklicht erscheint, uns fern-gerückt worden sein, — die Distanzierung von der Ideo-

logie Wagners hat dafür um so mehr den Blick frei ge-macht auf den genialen Theatermenschen, den «großen Zauberer», dem heute so gut wie je die Kraft der Ver-führung und der Enttäuschung in die Sphäre des Außer-ordentlichen eignet. Bezeichnend für diese Wandlung ist, daß der Musiker von heute den «Tristan» und den «Meistersinger», die breite Masse aber den früheren Werken gegenüber dem «Ring» den Vorzug gibt.

Dr. Willi Schuh

Werner Wehrli, Aarau, Komponist und Musikdirektor:

Wagnerdämmerung? Entromantisierung! Objektivität der Kunst! Was soll das alles heißen? Ein Lebenswerk, an dessen Anfang und Ende so ele-mentar geschaute Gestalten wie die des Fliegenden Hol-länders und einer Kundry stehen, wird unvergänglich sein, weil der Mensch — trotz allem Geschrei von Sach-lichkeit (sage er doch lieber Dummheit oder Ueberheb-lichkeit) — in diesen Gestalten sein eigenes subjektives Wohl und Wehe miterlebt, es sei denn, daß er sich ganz «entpersönlichen» könnte. Aber wäre das nicht wirklich zum «Aus-der-Haut-fahren»?

Werner Wehrli

Dr. Felix Weingartner, Basel, Musikdirektor und Komponist:

Daß überhaupt die Frage gestellt wird, ob das Werk Richard Wagners für unsere Zeit noch Bedeutung habe, beweist, welche entsetzliche Verwirrung das heutige Kunstbewußtsein trübt und wie weit die Ehrfurcht vor dem wahrhaft Großen durch die Kunstabenteurer «un-serer Zeit» bereits dahingeschwunden ist.

Felix Weingartner



Richard Wagner im Familien- und Freundeskreis

Oberer Reihe: Wagners Tochter Isolde, Freiherr von Stein, der Erzieher des Sohnes Siegfried, Cosima Wagner, Richard Wagner. Unterer Reihe: Die Töchter Blondine, Daniela, Eva, Siegfried Wagner, im Hintergrund der Bayreuther Bühnenmaler Bonkowski